

Verschiedenes

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **19=39 (1873)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frischhans Theiling und der geschworene Brief von Luzern vom 24. Juni 1489. Von Theodor von Liebenau. Luzern, Gebrüder Näber. 1872.

Unter den Männern, welche in der ruhmvollsten Zeit der Schweizergeschichte einen Platz einnehmen, ragt Frischhans Theiling, der Sieger von Giornico hervor. Eine einzige That, doch diese war groß, ihr Ganz überstrahlt Jahrhunderte, verschaffte ihm eine ungemein große Popularität. Der schmähliche Tod durch Henkershand, den der Held ungerechter Weise erlitt, hat nur dazu beigetragen, das Interesse für den kühnen Mann zu steigern. — In der vorliegenden Schrift wird, gestützt auf gründliches Quellenstudium, von einem verdienten Geschichtsforscher die Ursache und die nächsten Folgen von Frischhans Theiling's Tod dargestellt. — Der Schrift ist der bisher noch nicht gedruckte geschworene Brief von 1489 als Beilage beigegeben.

Ueber moderne Artillerie mit besonderer Berücksichtigung der Geschütze großen Calibers von künstlicher Metallconstruction. Von Josef Ritter von Eschenbacher, k. k. Artillerieoberlieutenant. Mit fünf lithographirten Tafeln. Weimar, 1872. Bernhard Friedrich Voigt.

Der Herr Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Frage der großen Geschütze weniger vom theoretischen als vom praktischen Standpunkt aus zu behandeln. Das Buch soll auch dem Offizier, welcher nicht der Artilleriewaffe angehört, Gelegenheit bieten, sich über den gegenwärtigen Stand dieser Angelegenheit zu orientiren.

In der Einleitung werden die Ursachen erörtert, welche zur künstlichen Metallconstruction den Anstoß gaben. Hieran schließt sich die Besprechung der englischen schmiedeeisernen Vorderladungsgeschütze und der Krupp'schen gußstählernen Hinterladungskanonen. Nach diesen werden die schwedischen und französischen gußeisernen Hinterladungsgeschütze behandelt.

Hieran reiht der Herr Verfasser eine vergleichende Beurtheilung der Geschütze in Bezug auf Ladeweise, Treffsicherheit, Ausdauer und Preisverhältnisse der Rohre. — Die Wirkung der Geschosse gegen Panzer wird sodann untersucht. Schließlich finden wir eine Zusammenstellung über die in einigen Staaten Europa's eingeführten gezogenen Kanonen großen Calibers von künstlicher Metallconstruction. Ein Anhang enthält Notizen über gezogene Wurfgeschütze und neuere Laffeten-Constructionen.

Der Herr Verfasser hat es verstanden, mit großer Sachkenntniß das Wichtigste und Wissenswertheste über die Frage der gezogenen Geschütze großen Calibers in einen engen Rahmen zusammenzufassen.

Waffenlehre, speciell bearbeitet für Handfeuerwaffen und deren Schießtheorie, Technologie, Fabrication und Controle, Munition, Geschichte und Verschiedenes. Von Rudolf Schmidt, Major im schweizerischen Generalstabe. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung 1872.

Der Verfasser, R. Schmidt, Major im schweizerischen Generalstabe, hat bereits das schweizerische Repetirgewehr (System Wetterli) in einer vom eidg. Militärdepartement empfohlenen Abhandlung ausführlich bearbeitet. Die vorliegende Waffenlehre ist durchaus elementar gehalten und

etwa in dem Umfange geschrieben, wie sie in der deutschen Armee beim Offiziers-Examen verlangt wird. Wir glauben, daß der Herr Verfasser seinen in der Vorrede mitgetheilten Zweck erreicht hat und daß das Werk als ein passender Leitfaden sowohl für Instruirende als zum Selbstunterricht für Milizen und Private, denen es um richtige Beurtheilung und Verwendung der Präcisionswaffen zu thun ist, angesehen werden darf.

Der Inhalt, um ihn mit kurzen Worten zu erwähnen, behandelt in sieben Capiteln: 1. Die Handwaffen; 2. die Schußwaffen; 3. Feuerwaffen (Treibkraft, Geschos, Handfeuerwaffen); 4. Schießtheorie (Bewegung des Geschosses, Verhältniß zwischen Ladung und Geschos, Anfangsgeschwindigkeiten, Distanzeinrichtung, Darstellung der Flugbahn, bestrichener Raum, Distanceschätzen, Abweichung der Geschosse, Scheibenbilder und Schießtabellen); 5. Technologie der Handfeuerwaffen (Materialien, Schießpulver, andere Treibmittel, Gewehrabrication, Fabrication der schweizerischen Metallpatronen); 6. Geschichte der Handfeuerwaffen und 7. Verschiedenes (Gewehrsysteme, Patronensysteme).

Wir empfehlen die Anschaffung der Waffenlehre mit den Worten von Plönnies (Deutsche Gewehrfrage): „Das höhere und tiefere Studium der Waffe ist entschieden „praktisch, insbesondere wird sich die Ausbildung der „Infanterie-Offiziere in der Technik und Ballistik des „Wahres ganz unmittelbar auf dem Schlachtfelde „retiren.“

v. S.

A u s l a n d.

Bayern. Vom 1. Februar 1873 ab wird zu Ingolstadt eine Bayerische Eisenbahn-Kompagnie formirt.

Die Zusammensetzung derselben ist nach Analogie der für das preussische Eisenbahn-Bataillon gegebenen Bestimmungen geregelt.

Frankreich. Die „Revue militaire de l'étranger“, das Beiblatt des „Moniteur de l'Armée“, kündigt ihren neuen Jahrgang mit der Versicherung an, daß sie fortfahren werde, in der französischen Armee die Kenntniß der militärischen Einrichtungen fremder Armeen zu verbreiten (vulgariser). Die Redaktion hofft, daß sie in diesem Bestreben durch ihre Leser selbst mit Beiträgen unterstützt werden wird und zwar mehr als dies bisher der Fall gewesen ist. In einer Note wird übrigens bemerkt, daß sich zur Zeit der Abjaß der „Revue“ auf 5000 Exemplare beläuft, ungerechnet die Freieremplare, welche außerdem an einzelne Truppenbehörden versandt werden. Der ersten Nummer der „Revue“ des Jahrgangs 1873 ist ein Inhaltsverzeichnis des zweiten Semesters 1872 beigelegt, aus welchem der reiche und vielseitige Inhalt dieser mit großem Fleiß und Geschick redigirten Zeitschrift ersichtlich ist.

V e r s c h i e d e n e s.

— (Zur Weltausstellung.) Obwohl bekanntlich und leider das Heereswesen und die Kriegsmarine Oestreichs auf der Wiener Weltausstellung nicht vertreten sein werden, so ist doch durch die Entschließung Sr. Majestät des Kaisers vom 1. Januar d. J. ein werthvoller Beitrag des Kriegsteilaments für die Wiener Weltausstellung gewährleistet, indem dem Herrn Oberstlieutenant Reskewicz gestattet wurde, eine Darstellung der Leistungen auf dem Gebiete der Kartographie in den letzten hundert Jahren zu liefern. Gleichzeitig wurde angeordnet, daß die Schätze des k. k. militär-geographischen Institutes, einer Anstalt, welche sich durch hervorragende Verdienste um das Kartenwesen einen

europäischen Ruf erwarb, und des k. k. Kriegsarchives dem genannten Herrn zum Behufe seiner kriegsbezüglichen Studien und zur Auswahl von Expositions-Objekten zur Verfügung gestellt werden.

(General Fadejew über Kürassiere.) Es ist ein über allen Zweifel erhabenes Faktum, daß ein starkes und muthiges Vollblutpferd, wie z. B. ein englischer Hunter, in vollster Karriere mit Leichtigkeit sechs Menschen, die einer hinter dem anderen stehen — also die Lücke der Front eines Infanterie-Carrés — über den Haufen wirft, in dem Fall aber nur, wenn der Reiter die Zügel nicht anzieht. Die Attacke des Lord Ponsonby bei Waterloo ist bekannt. Die Franzosen stanten in Kolonnen von ganzen Divisionen, also wohl in dichten Massen, ohne leeren Raum in der Mitte, in welche es also ungeheuer schwer war hinein zu dringen. Die englische Kavallerie aber zäumte ihre Pferde ab, drückte ihnen die Sporen in die Seiten und flog wie eine Kanonenkugel in diese dichten Massen. Aehnliche Attacken kommen freilich nur äußerst selten vor, das Faktum selbst aber wird sich unverändert wiederholen, die Kavallerie wird jedes Mal in die Infanterie, ganz abgesehen von jedem Seltenmuth der letzteren, Bresche schlagen, unter folgenden beiden Bedingungen: 1) daß die Pferde stark und von reiner Race sind, d. h. also unerschrocken und dabei vollkommen frisch, nicht vom Marsch ermüdet; und 2) daß ihnen vollkommen freier Lauf gelassen werde, wie im letzten Moment des Weitreitens, daß keine einzige Hand die Zügel anzieht; ein Pferd kann im vollen Lauf nicht plötzlich anhalten, selbst wenn es auch wollte; in der Front ist es auch nicht möglich, daß es zur Seite schwenken kann. Diese beiden Bedingungen waren bei der Attacke des Lord Ponsonby beobachtet. Die Pferde waren Vollblut und vollkommen frisch, da die Schlacht mitten zwischen den von der englischen Armee eingenommenen Quartieren stattfand; keine einzige Hand hinderte sie im vollen Lauf, denn sie waren abgezäumt. Gewöhnlich aber pflegen die Kavallerieangriffe auf die Infanterie nur eine Parodie der oben angeführten Attacke zu sein. Mittelmäßige, durchaus nicht feurige Pferde, welche in der Manöge eingeritten sind und der geringsten Bewegung der Finger pariren, zum Ueberflus auch noch ermattet vom Marsch sind, werden unter Reitern, die mit den Rossen nicht zusammengewachsen sind, in eine kaltblütige Infanterie natürlich nicht hineindringen. Sogar die verzweifelte Attacke des Lord Lucan bei Balaklava ging nur zwischen unseren Linien durch, durchschnitt sie aber nicht. Die Reiterei muß aber, wenn anders eine Kavallerieattacke ihre volle Wirkung haben soll, nicht durch die Intervalle, sondern über die Leiber der Infanteristen hinweg bis in die Tiefen der feindlichen Linien hineindringen; diese Linien gerathen dann, wenn sie in ihrem Rücken die Kavallerie sehen, welche sogar von der Fronte nicht aufgehalten werden konnte, unfehlbar in Verwirrung; benützt man diesen Augenblick, so ist es nicht schwer, sie zu werfen. Man kann nicht im Zweifel sein über den Nutzen einer Kavallerie, die solche Schläge zu führen vermag, wenn sie auch nur aus einigen Eskadrons besteht; ebenso wenig läßt sich bestreiten, daß zu einem solchen Zweck allein Kürassiere brauchbar sind, feste Reiter auf großen, starken und hitzigen Pferden. (In dem Gefecht bei Kürük-Dara brach die Hälfte des nischinowgeredschen Regiments an einem einzigen Carré eines Stuzenbataillons zusammen, noch ehe es mit demselben fertig geworden war, und zwar einzig und allein in Folge dessen, weil die Pferde nicht stark genug dazu waren, um mit der Brust eine dicht zusammengedrückte Schaar mit einem Mal zu werfen.) Eine Kürassierdivision, welche ihre Sache gut zu machen im Stande ist, genügt für eine Armee von einer halben Million, und daher dürfen hierbei keine Kosten gespart werden; entweder man bringt die Kürassiere zu einer solchen Vollkommenheit, oder man hält sie überhaupt gar nicht.

Die erste Bedingung zur Vollkommenheit der Kürassiere besteht also, wir wiederholen es, offenbar darin, daß sie sehr starke und unbedingt Vollblutpferde haben (denn ein Pferd, welches nicht von reiner Race ist, hat nicht genug Entschiedenheit), und daß die Pferde im Augenblick der Attacke noch vollkommen frisch seien. Den ersten Punkt dieser Bedingung zu erfüllen ist nicht schwer:

die Kreuzung der allergrößten bönschen und neurrussischen Stuten mit Vollbluthengsten würde diese Race geben; dem zweiten Punkt kann man nur dadurch genügen, daß man die Kürassiere für die Kampagne auf Reservepferde setzt und zu jedem Regiment zwei irreguläre Hunderte als Reserveführer hinzukommandirt. Die Ausgabe für solche Reservepferde ist für 16 Eskadrons in Kriegszeit, wo hundert Millionen zur Erreichung des Ziels verausgabt werden, nicht allzu hoch anzuschlagen. Die Schlachttroße müssen feurig, ungekünstelt, stolz und namentlich dem Manögeritten fremd sein, denn sonst wird man kein Carré mit ihnen sprengen können. Sie müssen darauf eingeübt sein auf jedes Hinderniß, auf Feuer und auf Bajonette, ohne alle Rücksicht loszustürzen; bei solchen Manövern würde es daher, meiner Meinung nach, weit ungefährlicher sein, die Leute durch Puppen zu ersehen.

Die zweite Bedingung, ohne welche man sich weit eher früher als jetzt behelfen konnte, besteht darin, daß die Kürassiere durch ihre Defensivwaffen auch faktisch vor den Kugeln geschützt seien, denn sonst werden sie, wenn sie nicht Mann für Mann unter den Paladinen des Alterthums ausgesucht werden, beim Anspringen doch die Zügel anziehen und der Schock geht verloren. Aus den gezogenen Gewehren wird gegenwärtig schon aus weiter Ferne das Feuer auf die Kavallerie eröffnet; von einer Kugel wird freilich nicht mit einem Mal ein starkes Pferd umgeworfen, es sei denn daß es ins Gehirn oder ins Herz getroffen worden, und selbst ein verwundetes Ross wird noch bis an die Fronte sprengen können; ein Mensch dagegen wird durch einen Schuß in den Körper, selbst wenn er auch nicht letal ist, ganz bestimmt kampfunfähig. Eine Kavallerie kann schon aus der Ferne durch ein sicheres Gewehrfeuer, welches die Reiter herunternimmt, in Verwirrung gebracht werden. Es müssen daher alle diejenigen Theile des Körpers, welche, wenn sie getroffen werden, den Tod oder solche Wunden verursachen, die zum sofortigen Verlassen der Fronte zwingen, wie Kopf, Brust und Leib, bei den Kürassieren geschützt sein. Dieselben müssen, meiner Meinung nach, vom Kopf bis zu den Füßen in schufstesten Filz gekleidet werden; zum Panzer müssen Arms- und Beinschienen hinzukommen, zum Helm ein Gesichtspanzer; außerdem muß das Kriegross von demselben Filz einen Ueberzug über Kopf und Brust bekommen, damit diejenigen Theile, an denen das Pferd, bevor es noch die Fronte erreicht, mit einem Schuß kampfunfähig gemacht werden könnte, geschützt wäre. Hat man für den Marsch Reservepferde, so kann weder der 20 Pfund schwere Filzpanzer, noch das Gewicht der Rüstung des Reiters für ein starkes und frisches Kürassierpferd zu schwer sein; der Schock solcher Kürassiere (die natürlich ordentlich ausgewählt und ausgebildet sein müssen) wird dann aber zum größten Theil entscheidend sein.

In dem Militärischen Verlagsbureau in Luzern ist sieben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kriegswesen und Kriegskunst

der
schweizerischen Eidgenossen im XIV., XV. und
XVI. Jahrhundert.

Von

Karl von Egger.

Mit 10 Figurentafeln. Preis: 7 Fr. 50 Cts

In der Unterzeichneten ist erschienen:

Der Unteroffizier als Chef einer Tirailleur-Gruppe.

Preis: Cart. 40 Cts.

Basel.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.